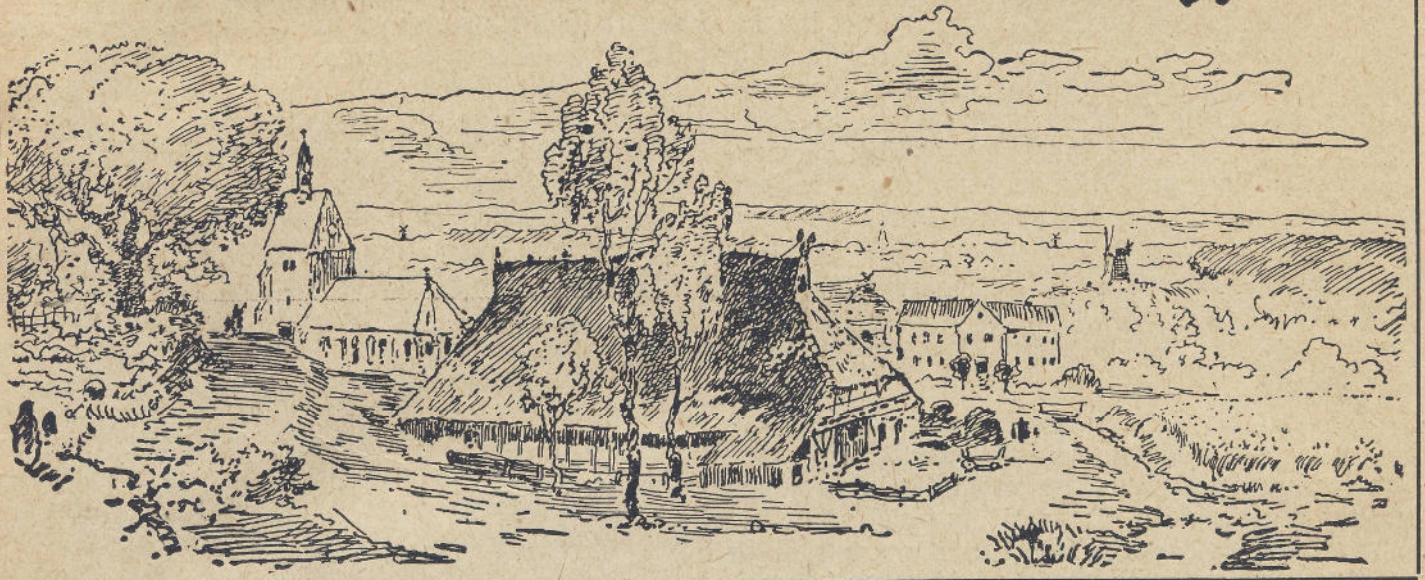


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

11. Jahrgang.

August 1916.

Nummer 8.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugefandt 1 Mk. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Der große Pflüger.

Der Herrgott sprach: Es ist genug!  
Ich nehme selber nun den Pflug  
Und pflüge mir mit eigener Hand  
Mein hartgewordenes Menschenland.

Gesagt! Getan! Ein einziger Tag:  
Und ein gut Teil der Erde lag  
Schon als durchfurchtes Ackerland  
Vor uns von Seiner Allmachtshand.

Im blutigroten Abendschein  
Warf er als Saatkorn kurz hinein  
Den Fürsten wie den Bauersmann, —  
Und keins die Körner zählen kann;

Jedweden, wie Er ihn gewollt.  
Und mancher Gute, Beste rollt  
Als Ernte für das deutsche Land  
In den zermühlten Bodensand.

Und Tränen rinnen Tag und Nacht  
Wie Regen, bis die Saat erwacht,  
Und Liebe, heiß wie Sonnenbrand,  
In das erweichte Ackerland.

O großer Pflüger, halte ein!  
Es sei genug! So laß es sein  
Und laß aus Blut und Schutt und Brand  
Erstehn das neue Vaterland!

Karl Ernst Knodt.

## Zur Stärkung der Geduld bei Anfang des 3. Kriegsjahres.

Hebr. 12, v. 1. „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum.“

Dies Schriftwort enthält die Mahnung, die uns jetzt am allernötigsten ist. Wenn ein solches Ringen nun zwei Jahre lang ununterbrochen währt, so darf sich niemand wundern, daß oft ein Druck auf unsere Seele sich legen will, daß die Sehnsucht nach dem Frieden sich draußen wie in der Heimat mächtig regt. Und doch, wenn nicht alle Opfer, die wir gebracht, vergeblich sein sollen, wir haben keine andere Wahl als durchzuhalten. Jede Müdigkeit, die wir zeigen würden, hätte nur die Folge, daß unsere Feinde um so mehr alle Kraft daran setzten, uns zu bedingungsloser Unterwerfung zu zwingen.

Unsere Feinde haben ihre Völker glauben gemacht, wir stehen vor dem Zusammenbruch, und sie vor dem nahen Sieg. Da bleibt uns nur das Eine: Aushalten, durchhalten wie unser Textwort es nennt: Laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Was uns dazu hilft, das ist das Doppelte: glauben, daß der Kampf uns wirklich verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.



Der Kampf ist uns verordnet, das ist unser Glaube, unsere felsenfeste Ueberzeugung. Wir sagen nicht bloß: er ist uns aufgezwungen. Das ist ja gewiß wahr. Gottlob! daß wir ein gutes Gewissen haben, gottlob! daß wir nicht mutwillig angefangen haben, gottlob! daß unser Kaiser gewartet hat bis zum Aeußersten. Ich denke mir das entsetzlich für einen einigermaßen besonnenen Italiener, sich sagen zu müssen: „Mein Volk ist mutwillig in den Krieg gezogen, nutzlos und sinnlos opfert es seine Hunderttausende.“ Aber wir sehen in dem, was uns aufgezwungen wird von Menschen, doch noch eine andere, höhere Macht und sagen: Gott hat uns diesen Kampf verordnet. Das gibt uns noch ganz andere Kraft zum Aushalten, denn wir wissen: Er hat uns auf den Kampfplatz gestellt und er heißt uns streiten.

Er hat die Zeit verordnet für den Anfang des Krieges. Die Feinde wollten eigentlich noch zwei Jahre warten, um dann besser gerüstet uns um so sicherer zu erdrücken. Er hat uns auch geholfen. Von aller Welt abgeschlossen, hat er uns mit Speise versorgt bis zu dieser Stunde. Er hat unserem tapferen Volke die rechten Männer erweckt, denen die Feinde nichts Aehnliches zur Seite stellen können. Er hat die ungeheure Uebermacht uns nicht besiegen lassen.

Wir wissen es alle: Gott hat uns diesen Krieg verordnet als Mittel, uns zu reinigen und zu läutern. Ob es seinen Zweck erreicht, hängt davon ab, daß wir es recht gebrauchen, es geduldig einnehmen die ganze Zeit, für die Gott es uns verordnet. Der bitter schmeckenden Arznei wird der Kranke schnell überdrüssig. Und je länger der Krieg dauert, je mehr wir auch in der Heimat die Beschwerden des Kriegsstandes verspüren, um so größer wird die Gefahr, daß Ungeduld und Unzufriedenheit und eine verdrossene, vielleicht gar bittere Stimmung um sich greift.

Wo mehr als 7 Millionen draußen im Felde stehen und ein Krieg so lange dauert, wo Verhältnisse eingetreten sind, die man früher kaum geahnt hat, da kann ja freilich nicht alles gleich in Ordnung sein, alles richtig geregelt, alles genau verteilt werden, da wird vieles falsch angegriffen, mancher bevorzugt, die Würdigsten oft am wenigsten ausgezeichnet. Aber doch wollen wir uns der mißmutigen Reden enthalten, das Schimpfen lassen, wollen nicht die Zukunft schwarz malen, sondern es anerkennen, daß die Männer, die an der Spitze stehen, vom besten Willen durchdrungen sind, nach Recht und Gerechtigkeit ihr Amt zu führen und in Pflichterfüllung ihr Aeußerstes zu tun, ganz anders und viel besser, als es in den feindlichen Ländern der Fall ist, die uns in diesem Stücke beneiden.

Es ist ja nicht zu verwundern, wenn einer mal den Mut verliert und die Nerven nicht mehr mit wollen. Das aber bedeutet nicht mehr, als daß wir der Auffrischung und der Aufmunterung bedürfen, damit in dieser großen Schicksalsstunde unseres Volkes, in der so viel auf das Verhalten jedes

einzelnen ankommt, wir geduldig ausharren bis zum Ende.

Den Mut aber verlieren wir nicht, wenn wir aufsehen auf Jesum. Je weniger Erfolge die Feinde aufzuweisen haben, desto mehr lügen sie, drohen und triumphieren sie mit leeren, prahlerischen Worten. Wir wollen uns dadurch nicht erschrecken lassen. Wir blicken auf den rechten Helfer; sein Wort und seine Verheißung machen alle Feinde zu Schanden. Darum wollen wir unser Kreuz an der Pforte des 3. Kriegsjahres wieder auf uns nehmen. Sollen wir es tun mit Seufzen und Murren? Dann tragen wir's nicht dem Heiland nach. Wollen wir's abschütteln? Wir können es nicht einmal. Wollen wir auf andere hinsehen und denken, diese haben es leichter? Ach, laßet uns glauben, daß uns Gott unser Kreuz gerade so schwer gemacht hat, als es nötig ist und als wir's noch tragen können. Dann dürfen wir auch glauben: er wird zu rechter Zeit auch das Ende des Krieges verordnen. Vielleicht früher als wir denken; denn er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, und es kann auch im Völkerleben geschehen, was wir im eigenen Leben so manchmal erfahren:

Wenn die Stunden sich gefunden,  
Bricht die Hilf mit Macht herein.  
Und dein Grämen zu beschämen,  
Wird es unversehens sein.

v.

## Abendfrieden.

Von Friedr. Schulze-Langendorff.

### Schluß.

Durch ein paar Wolkenrisse schaut der Mond und im Westen blinken friedlich goldene Sterne. Mein Bruder und ich stehen vor unserer Hütte und schauen in die wandelnde Nacht. Wir sprechen nicht miteinander, und doch verstehen wir uns. Die flüchtigen Wolken, der Streifen silbernen Mondlichts, das Goldglimmer der Sterne spricht zu uns, erinnert uns an die frohe, sorglose Kinderzeit, an den Abendfrieden, der so traulich das unter alten Eichen versteckte Heimatdorf umspielte. Wann kommen wir dahin zurück?

Draußen im Wäldchen, wo der 42er steht, schlägt und schluchzt die Nachtigall; und dort, wo die Dorfstrümmer an friedliche Frühlingstage und an blutigen Kampf erinnern, kichert das Käuzchen, schnarcht die Turmeule, und in den Bäumen lacht der Waldkauz — lacht über die verkehrte Welt, die sich in der Nacht regt, als wär's heller, lichter Tag; lacht über das törichte Menschengeschlecht, das sich zerfleischt und ein sterbendes Europa will.

In unserm Lager ist's still, kaum hier und da ein vernehmbares Wort. Aber nebenan im Nachbarlager klingt laute, lustige Musik, erschallen frohe Gesänge, Gesänge von Liebe und Lust, vom Scheiden und Meiden, von Kampf und Sieg. Gläser klingen, Jubelrufe tönen, und auf dem Rasen tanzen wie gespenstische Schatten Feldgraue. Sie sind vor kurzem aus der Stellung gekommen, sind dem Tode entronnen und freuen sich des neuen Lebens. „Heute rot, morgen tot.“ Tod und Leben



sind Geschwister, die Hand in Hand mit einander gehen. Hier junges, blühendes Leben, Lebenslust und Lebensfreude, nebenan im Feldlazarett bluten tausend Wunden, liegen hilflose Menschen, die vor ein paar Tagen oder paar Stunden kräftiges Leben in sich fühlten. Nun geht der Tod um und haucht diesem und jenem den Stempel der Verwesung in das schmerzzerfüllte Antlitz — bringt ihnen den Abendfrieden.

Leben und Tod, Freud und Leid, Aufbauen und Zerstören — sie kommen und gehen miteinander, sind eng befreundet, sind unzertrennlich.

Der Horizont flammt im Südwesten. Ein blutigroter Streif ist's, der da liegt und flackert und nicht erlischt. Und der Geschützdonner rollt grollend über Berge und Täler, über abgeköpfted Wälder und zerstampfte, zersägte und zermühlte Felder. — „Wer nicht bei Verdun gewesen ist, war nicht im Kriege.“

Spät abends kommt unser Bataillon aus Stellung. Es übernachtet bei uns. In den Hütten und Pferdeställen legen sich die Truppen nieder, ziehen Rock und Stiefel aus und machen's sich bequem. Viele von ihnen spotten leicht, als wir ihnen sagen, nicht zu sorglos zu sein. Denn hier hinter der Front fühlen sie sich absolut sicher. Sie legen sich nieder und schlafen.

Ein Surren, das näherkommt und stärker wird, schlägt an unser Ohr. „Licht aus! Flieger!“ ruft der Posten. Ein Scheinwerfer beginnt sein Spiel. Der ungeheure, schlanke Lichtkegel dringt durch die Finsternis und tastet hoch oben das Firmament ab. Ein zweiter, dritter, vierter, fünfter beginnt seine Arbeit. Die Lichtkegel schieben sich vor wie die Fühler einer Schnecke, bleiben auf einem Punkte haften, eilen weiter, gleiten zurück, kreuzen und schneiden sich. Es ist nicht leicht, den unliebsten Nachtgast dort oben zu entdecken. Doch jetzt — ein helles Blinken in dem Lichtstrom, ein metallischer Glanz — der Flugapparat ist entdeckt. Sechs Lichtgarben nehmen ihn in sich auf, begleiten ihn. Und dann löst sich der erste Schuß der Abwehrgeschütze. Das Geschöß gurgelt hinauf zu dem glänzenden Nachtvogel, der in majestätischer Ruhe in den Wolken schwebt. Ein Aufblitzen neben ihm. Und wieder und wieder. Schnell folgen die Schüsse, und dort oben blitzt es ebenso schnell, vor und hinter, seitwärts, über und unter dem kühnen Flieger. Der steuert seitwärts, sucht aus dem Lichtmeer, aus der Schrapnellzone zu entkommen. Es gelingt ihm nicht. Dann wendet er sich und geht nach der französischen Linie zurück.

Wir gehen in unsere Papphütte und wickeln uns in unsere Decken. Ein Viertelstündchen erzählen wir noch von daheim, von unserem in Rußland kämpfenden Bruder; dann kommt der Schlaf. Mitternacht mag vorüber sein.

Ein dumpfes, grollendes Dröhnen weckt mich. Der flackernde Schein einer Kerze, der in einen Schraubstock gespannt ist, blendet. Aber ich sehe doch einen Kameraden den Rock anziehen, und als er hinausgeht, habe ich mir den Schlaf aus den

Augen gerieben. Ich liege auf dem Strohsack und horche in die Nacht. „August, hörst Du?“ frage ich meinen Bruder. Eine Granate kommt heulend heran, wühlt sich knurrend in die Erde, donnert und schießt im Tode singende Splitter aus. „Die verfluchten Kerle! Sehen uns dicht bei unserer Bude welche hin!“ kommt ein Feldgrauer zu uns gepoltert. „Wollen Sie nicht aufstehen? Die Splitter sausen im Lager, alles ist lebendig!“ Ich krieche aus meinem Taubenschlag, ziehe Stiefel und Rock an und werfe mir den Mantel über. Dann treten wir hinaus.

Draußen ist ein Rufen und Durcheinanderlaufen. Aus der Ruhe aufgeschreckt schwärmen die Leute umher. Pferde werden in Eile aus den Ställen geholt und fortgeführt. Fragen, Rufe, Antworten, Flüche schwirren durcheinander. Auf der Straße trippelt's und trappelt's, stampft es und wiehert; die Wiesen sind lebendig. Granaten kommen, kommen, steigen die Tonleiter hinab und zerreißen donnernd die Erde. Schreie gellen durch die Luft, Klagen, Hilferufe. Der Feind schießt, schießt. Der „Abendsegens“ ist in dieser Nacht etwas reichlich bemessen, in der letzten Nacht, in der wir im Lager sind; denn am nächsten Tage sollen wir abrücken. — Um fünf Uhr morgens hält der Feind mit der Beschießung ein. Unser Bataillon allein hat keine Verluste. Die Maschinengewehr-Kompagnie vom Reserve-Regiment . . . die neben uns liegt, kam nicht früh genug fort. Eine Granate ging ein paar Schritt hinter dem Pferdestall nieder und tötete zwei Mann und elf Pferde. Eine Gebirgsbatterie hatte am Nachmittage vor der Beschießung auf dem Lagerplatz aufgeföhren. Sie verlor außer den Verwundeten: einen Vizewachtmeister, drei Mann und neun Pferde tot.

◆	<b>feldpostbriefe</b>	◆
---	-----------------------	---

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

**Klaget und murret nicht.**

(Fortsetzung.)

Obwohl wir alle sehr müde waren von den Strapazen des Tages, ließ der Schlaf doch viel zu wünschen übrig. Oft stellten sich unsere Pferde als Schlafkollegen etwas unbequem an und drohten, uns mit ihren Hufen die Hühneraugen zu massieren. Auch die Kälte setzte uns merklich zu. Am frühen Morgen weckte uns der Herr Major, der neben uns geschlafen hatte, mit den Worten: Kinder, macht ein wenig Feuer, man friert sonst kaput. Wir standen auf, suchten etwas trockenes Holz und machten Feuer in dem zersprungenen Ofen. So saßen wir noch eine Weile in der qualmerfüllten Wohnung. Dann machten wir uns auf, um im Dorfe Umschau zu halten, ob nicht irgendwo etwas Kaffee aufzutreiben wäre. Wir fanden endlich ein kleines Haus, wo ein Licht brannte. Eine Tür führte vom Hof in die Küche. Einige Frauen waren damit beschäftigt, Kaffee zu kochen. Sie hatten viel zu tun, denn es waren schon mehrere



Kameraden da, die Hunger und Frost aus ihrem Nachtquartier getrieben hatte. Die Frauen erzählten manch trauriges Erlebnis, das sie während der Ruffenherrschaft hatten über sich ergehen lassen müssen. Eine wahre Wohltat war es für uns, den dampfenden Kaffee und ein Stück trockenes Schwarzbrot zu verzehren. Es herrschte bald eine fröhliche Stimmung, abwechselnd mit Verwünschungen auf die Kosakenhorden, denen wir ihren Lohn heimzuzahlen nun im Begriff waren. Geld wollten die Frauen für ihre Bemühungen nicht haben, sie wären überglücklich, daß sie endlich nach fast 12 Wochen von den Feinden befreit wären. Sie hatten aber noch immer Angst, daß der Feind noch einmal wiederkomme. Wenn wir ihnen dann erklärten, das würde den Russen wohl nicht wieder gelingen, dann rollte manche Freudenträne über die blassen Wangen. Jeder bezahlte jedoch seinen Kaffee. Als es Tag geworden war, begann wieder der Vormarsch. Der Schnee lag tief, und ein starker Schneesturm hatte eingesetzt. Wir ritten durch manch zerstörtes Dorf und mehrere schöne Güter mit massiven Gebäuden, die die Russen in Eile hatten verlassen müssen. An allem hatten sie ihre Zerstörungswut durch Brand ausgelassen. Manch schöne Maschine, Möbeln und sonstiges, was ihnen in den Weg gekommen, war vernichtet. Auch sämtliche Fensterscheiben waren zertrümmert. Der schneidende Ostwind brachte eine sehr starke Kälte mit sich. Reiter und Roß waren im Eis und Schnee. So ritten wir bis gegen Abend. Da kamen wir in die kleine Stadt Stallupönen. Das Städtische war verschwunden. Kein lebendes Wesen war zu sehen, nur ab und zu eine scheue Katze oder ein herrenloser Hund, welche auch der böse Hunger quälte, trieben sich in den verlassenen Häusern und Höfen umher. Auch hier hatten die Russen sehr gehaust. Ganze Straßen waren niedergebrannt. Die Turmuhr zeigte zehn Uhr, da war sie abgelaufen, oder eine mutwillige Hand hatte ihrem Gehwerk ein schnelles Ende bereitet. In dieser Stadt war eine schöne Kaserne. Auch dieser war der Dachstuhl abgebrannt, und alles, was drin und dran war, zerschlagen und zerbrochen. Auch die Wasseranlagen hatten sie nicht verschont, sodaß es uns schwer wurde unsere Pferde zu tränken. Nach einer Zeit anstrengender Arbeit gelang es uns den Stall soweit herzurichten, daß wir unsere Pferde unterstellen konnten. Dann sahen wir uns nach ein wenig Essen um. Den ganzen kalten Tag hatte der Magen nichts bekommen. Was das heißt, kann nur der beurteilen, der es miterlebt hat. Wir fanden endlich in einer verwüsteten Ecke eines Hauses noch einige Kartoffeln. Die taten wir in eine leere Konservenbüchse und kochten sie. Wir waren schon halb gesättigt von dem schönen Geruch der kochenden Kartoffeln. Wir aßen mit dem größten Appetit. Die dazugehörenden Zutaten fehlten uns ja, wir vermischten sie aber garnicht, sie schmeckten auch so. Dann suchten wir uns einen kleinen Holzkloß, legten ihn in eine Ecke neben unsere Pferde

und setzten uns darauf. Mit einem Gebet des Dankes voll, daß der liebe Gott uns gesund und am Leben erhalten hatte, und weiter erhalten möge, wollten wir schlafen.

O ihr lieben Leser alle daheim, was ging mir da noch alles durch den Kopf! Alles was ich den Tag gesehen und erlebt hatte. Und dann stellte ich mir die liebe Heimat vor. Alles was hier passiert war in Ostpreußen, hätte auch daheim passieren können. Welch ein großes Glück genießt ihr, daß der liebe Gott Euch davor bewahrt hat. Und glaubet nur nicht, es muß so sein, ihr braucht das nicht zu leiden, oder wie manche wohl behaupten mögen: wir haben das nicht verdient. Denkt an die Zeit vor hundert Jahren, als der mächtige Kaiser der Franzosen mit eiserner Strenge unsere Vorfahren knechtete. Aber das hatten wir leider lange vergessen. Wenn man aber sieht, wie es hergeht, dann erst kann man sich ein richtiges Bild davon machen, was Krieg heißt. Es ist noch lange nicht das schlimmste, was ich euch geschildert habe; die Kameraden an der Front erleben noch viel schrecklicheres. Darum lobet und danket Gott für seinen väterlichen Beistand und Schutz und bittet um einen baldigen Frieden. Aber klaget und murret nicht. Unteroff. D. H., B.

### **Eine Großstadt im besetzten Feindesland.**

In der Nähe von Lille, der größten von uns besetzten Stadt Frankreichs, bin ich jetzt auf Gendarmeriekommando. Es ist interessant zu sehen, wie eine Großstadt sich damit abfindet, in und um ihren Mauern den Feind zu haben. Ich als Gendarm direkt vor den Toren Lilles habe durch viele Patrouillengänge und Hausuntersuchungen wohl eine Ahnung davon bekommen, wie hart das Kriegsbrot dem Großstädter schmeckt. Da seid ihr auf dem Lande daheim, wo nicht wie hier Tag für Tag der Kanonendonner der nahen Front in den Ohren summt, viel, viel besser dran! Wenn ich des Nachts durch die Straßen fahre, darf sich kein Bewohner mehr auf den Gassen sehen lassen. Und am Tage ist den Bewohnern ebenfalls nicht viel Bewegungsfreiheit gelassen. Es ist schwer für sie, den engen Backsteinmauern zu entfliehen, um ins Grüne zu gelangen. Eine strenge Kontrolle sorgt dafür, daß niemand ohne Paß sich weit entfernt; jeder Einwohner hat außerdem stets einen Ausweis bei sich zu tragen. Was draußen auf den Aekern wächst und gedeiht, gehört alles dem deutschen Heere. (Lebensmittel erhalten die Franzosen nur durch das sog. „Amerikanische Komitee.“) Was habe ich schon für eine Menge von Dieben mit Holz oder Feldfrüchten abgefaßt! Ohne ihre altgewohnte Arbeit — die von der deutschen Militärverwaltung gebotene Arbeitsgelegenheit verschmähen sie im allgemeinen —, den Feind im Land, in Ungewißheit über ihre Zukunft und über die ihrer Angehörigen im französischen Heere, von denen sie seit fast 2 Jahren keine Nachricht mehr erhalten haben, leben sie verwildert und teilnahmslos dahin. Nur der Abend findet sie schwärmend



vor ihren Haustüren in den engen Straßen und den schmutzigen Hinterhöfen. (Einzelheiten betr. Maßnahmen zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Rücken unserer Heere zu bringen, muß wegen der Zensur unterbleiben.) . . .

Wenngleich in Lille das Leben scheinbar wie in Friedenszeiten seinen Gang geht, wenngleich die „Elektrischen“ klingeln, Autos mit Offizieren vorbeijagen, eine bunte Menge die Straßen der Stadt bevölkert, es ist doch alles nur jener äußere Schein, den die Großstädte allein zu bieten haben. Wer tiefer sieht, findet Elend, Schmutz, Jammer und Verbrechen übergenug, das merkt man ganz besonders in der Kriegszeit!

x.

### An meine lieben Bekannten in der Heimat.

Heiße Tage des Kampfes im vergangenen Monat liegen hinter mir. Als ich Pfingsten zum vierten Male durch das geliebte Deutschland fuhr, war mein Inneres mit bewegten Gefühlen erfüllt. Ich sah die lieben Deutschen im Sonntagsstaat und die Felder und Auen in Blüte- und Früchtepracht. Mit Genugtuung dachte ich: welch ein Glück ist es, daß das liebe Deutschland nicht so von des Krieges Wirren zerstampft ist, wie die Länder unserer Gegner. Mitunter tauchte der Gedanke auf: „Was wird die Zukunft für dich bringen? Wirst du dein Vaterland noch einmal wiedersehen oder nicht? Wirst du in dem neuen Kampfgebiete viel Schweres erleben?“ Leider ist das Letztere schon nach kurzer Zeit wahr geworden. Schwere Kämpfe gab's und mancher Kamerad, mit dem ich zusammen war, ist nicht mehr am Leben. Wie danke ich meinem Gott, daß ich diese schwere Zeit habe mit überleben dürfen. Hoffentlich ist es mir vergönnt, dereinst nach dem goldigen Frieden zurückzukehren in die Heimat, um als ernster und gereifter Mann den Beruf wieder aufzunehmen und Deutschlands Bestes, seine Kinder, zu erziehen und zu lehren! — Augenblicklich haben sich die Stürme etwas gelegt, und es ist in der unter großen Verlusten erkämpften Stellung ziemlich ruhig. Will's Gott, daß der lange ersehnte Frieden bald kommt und Stellung und Ort meines jetzigen Aufenthaltes so bleiben, wie sie sind. Aber wir Feldgrauen sind die reinen Wandervögel. Hat man sich seinen Wohnort einigermaßen nach seiner Bequemlichkeit eingerichtet, dann muß man den Wanderstab wieder ergreifen und Rußlands unermessliche Sandwege wieder durchqueren. Mein augenblicklicher Aufenthaltort ist der Schützengraben und in diesem wieder ein Loch. Dieses Loch ist ungefähr 2 m breit, 3 m lang und 1,50 m tief. Der Boden und die Decke sind mit Brettern versehen. Die Decke ist mit einer Sandschicht besworfen, um gegen Schrappnells und kleinere Granaten zu schützen. Das hintere Eckchen ist zur Ruhe bestimmt und bildet ein Strohlager. Im vorderen Teil des Unterstandes stehen Tisch und Bank. Der Tag ist vorwiegend zur Ruhe bestimmt. Nur eintige Stunden Wache unterbrechen sie, wenn nicht der Russe einen Strich durch die Rechnung macht.

Die Nacht ist die Zeit des Wachens und der Arbeit. Da hat jeder voll und ganz seinen Mann zu stehen. Einige Kameraden schleichen sich vor den Drahtverhau, um zu horchen. Es sind die Horchposten in nächster Nähe des nervösen Feindes. Andere sind zur Patrouille bestimmt und gehen und schleichen das Gelände zur Sicherung ab. Ein Teil steht im Graben Posten und muß nach seiner Ablösung arbeiten (den Graben vertiefen und erweitern) oder Unterstände bauen. Noch andere holen die Lebensmittel von der Feldküche heran. So ist jeder einzelne Mann beschäftigt. Wer dieses alles nicht mit erlebt, kann sich nur eine entfernte Vorstellung über das Leben im Schützengraben machen. Mögen diese Zeilen ihren Weg finden zu der geliebten Heimat, um von denen gelesen zu werden, an die man oft in einsamer Stunde der Wacht denkt! Indem ich allen in der Heimat alles Gute wünsche, verbleibe ich mit vielen Grüßen

Guer

Ferdinand Ortman, Lehrer, Sudwalde.

### Aus den letzten schweren Kämpfen gegen die Engländer.

Von J. sind wir noch 10 km entfernt. Wenn man mal durch einen Spiegel sieht, kann man deutlich die Kirche von J. sehen, deren Turm halb abgeschossen ist, sonst ist die ganze Stadt ein wüster Trümmerhaufen. Wir Minenwerfer liegen in der weiten Stellung, wo wir unsere Geschütze eingebaut haben. Das Geschütz ist ganz in die Erde eingebaut, oben nur eine Oeffnung, aus der geschossen wird. Neben dem Geschützstand befindet sich der Mannschaftsunterstand, ebenfalls tief unter der Erde, Darin brennt Tag und Nacht Licht. Ein Mann sitzt ständig am Telephon, denn im vordersten Graben befindet sich ein Beobachter, mit dem wir verbunden sind. Wird nun eine Bewegung oder Arbeitsstelle des Feindes bemerkt, sofort donnern wir einige hinüber. Unsere Geschosse wiegen 100, 150 und 200 Pfund. Wir richten beim Feinde großen Schaden an, deshalb werden wir auch von der feindlichen Artillerie oft unter Feuer genommen. Beim Angriff feuern wir in der Stunde 60 bis 65 Schüsse ab. In der Kampffront sieht es sehr traurig aus. Dörfer so groß wie Jntschede sind vom Erdboden verschwunden. Von den Wäldern stehen nur noch kahle Baumstümpfe, ein Bild der größten Verwüstung. Bisher habe ich 4 zerstörte Kirchen angetroffen, und zwar noch größer und schöner gebaute wie unsere in Jntschede. Ueberall trifft man große Friedhöfe, wo jedes Grab mit einem schlichten Holzkreuz geziert ist, wo der Name des Gefallenen daraufliegt. Solche Friedhöfe gleichen einem Wald mit all den Kreuzen. Hier geht es immer in Gräben, stundenlang; ein Laie würde garnicht wieder herausfinden. Unsere Stellungen sind so besetzt, daß ein Durchbruch ausgeschlossen ist. Wenn aber der Feind nicht durchkommt, so sollte man doch denken, daß der Krieg diesen Herbst zum Schluß kommt.

Minenwerfer Stelling, Jntschede.



# Ehrentafel.

Den  
Heldentod



fürs  
Vaterland

- starben aus unsern Gemeinden (23. Liste):  
Schütze Willy Böltau=Usendorf, Inf. R. 341.  
Kriegsfreim. Musk. Willi Röpke=Blender,  
Landw.=Inf.=R. 37.  
Friedr. Ließ=Schwarze, Inf.=Reg. 74.  
Leutnant H. v. Diste=Schwarze, R.=J.=R. 215.  
Musk. Heint. Ehlers=Marfeld, Inf.=R. 77.  
Musk. Friedr. Meyer=Marfeld, Inf.=R. 77.  
Musk. Dietr. Haus=Hustedt, R.=Inf.=R. 228.  
Landst. Joh. Grimberg=Uffinghausen, Ref.=R. 55  
Musk. Johann Schröder=Sudwalde, Landw.=  
Inf.=Reg. 6.  
Musk. Ferd. Korte=Sudwalde, Reg. 78.  
Ers.=Ref. Heint. Westermann=Sudwalde, R. 73.  
Unteroffizier Heinrich Wachendorf=Sudwalde,  
Ref.=J.=R. 84.  
Pionier H. Dannemann=Süstedt, Pion.=B. 10.  
Musk. J. Fr. Soller=Behlmer, Inf.=R. 91.  
Landst. Wilh. Bruns=Heiligenberg, Inf.=R. 75  
Landst. Alb. Bomhoff=Süstedt, Inf.=R. 74  
Musketier Heinrich Michaelis=Dichtmannien,  
Signalist Walter Ahrens=Dichtmannien.  
Musk. Joh. Soller=Süstedt, Inf.=Reg. 91.  
Ersajref. Friedr. Hader=Darelsen, R.=J.=R. 77.  
Musk. Paul Richter=Bruchhausen, Inf.=R. 92.  
Musk. Friedr. Amels=Bruchhausen, Inf.=R. 74  
Gefr. Joh. Tasto=Bruchhausen, Inf.=R. 75

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



## Das Eiserne Kreuz

erhielten:

- Kriegsbeschädigter H. Riekers=Blender.  
Gefreiter Hermann Cordes=Blender.  
Musketier Hermann Bormann=Blender.  
Oberjäger Riedemann=Bruchhöfen.  
Füsilier Heinrich Schmidt=Süstedt.  
Gefreiter Heinrich Schröder=Uenzen.  
Musketier H. Kober=Bruchhausen.  
Unteroffizier Schmieder=Verdinghausen.  
Musketier W. Ravens=Engeln.

## Befördert:

- Gefreiter Wicke=Heithusen zum Unteroffizier.  
Unteroffizier Johann Lindhorst=Süstedt zum Vizefeldwebel.  
Ersaj-Reservist August Schmidt=Süstedt zum Gefreiten.  
Lehrer Lührßen=Marfeld zum Gefreiten.  
Gefreiter Wirthmann=Scholen zum Unteroffizier.  
Schütze d. L. Schumm=Uenzen zum Gefreiten.  
Gefreiter W. Thiermann=Bruchhausen zum Unteroffizier.  
Ersaj-Reservist Hadler=Verdinghausen zum Gefreiten.  
Ersaj-Reservist H. Masemann=Bruchhausen zum Gefreiten.

## Liste der Verwundeten und Vermissten.

- Blender. Verwundet:** Musketier Heinrich Böhlske=Seefeldt. Landwehrmann Radeke=Blender.  
**Intschede. Vermist:** Krankenträger Maaf.  
**Schwarze. Verwundet:** Johann Stöver. Hermann Bohlmann. Dietrich Körte. Johann Bohlmann. — **Vermist:** Schütze Heinrich Schröder.  
**Bilsen. Verwundet:** Landsturmmann Fr. Heusmann=Dichtmannien. Musketier Fr. Kottmann=Bilsen. Leutnant Güber=Süstedt. Pionier W. Goltermann=Bruchhausen. Gefreiter Altenberg=Homfeld (zum 3. Male). Unteroffizier Wohlers=Regen. Musketier Joh. Kornau=Bilsen. — **Erkrankt:** Füsilier Schmidt=Süstedt. Landsturmmann Bolte=Homfeld. — **Vermist:** Grenadier Bückmann=Darelsen.  
**Bruchhausen. Verwundet:** Musketier H. Kober=Bruchhausen. — **In Gefangenschaft:** Musketier H. Schumacher=Bruchhausen.

## Vom Lande Irak.

\*

In den Kriegsberichten ist oft von der Irakfront die Rede. Wo liegt die eigentlich? Das Land Irak hat in der Bibel den Namen Sinear oder das Land der Chaldäer. Es liegt zwischen Euphrat und Tigris (Mesopotamien) und war schon einmal von 40 Millionen Menschen bewohnt, die es in der Kultur weit gebracht hatten. Jetzt wohnen nur etwa 5 Millionen Menschen dort. Auf den alten Ansiedelungen lagert eine Schicht von etwa 30 Meter Erde und Schutt. Aber die Fruchtbarkeit des dortigen Bodens ist auch heute noch erstaunlich. Allerdings sind die alten Bewässerungsanlagen zerstört, aber neue können errichtet werden; so wird das Land eine große Zukunft haben. Man hat behauptet: Irak könne bei rechter Bewirtschaftung ganz Deutschland mit Baumwolle, Kaffee, Reis, Tabak und Hanf versorgen; auch Erdöl ist in Menge vorhanden.

So hat das deutsche Kapital seine guten Gründe, den Bau der Bahn nach Bagdad lebhaft zu fördern. Die Bagdadbahn ist hauptsächlich ein deutsches Werk. Bagdad wird sicherlich der Mittelpunkt des Handels im Lande Mesopotamien werden. Seit 25 Jahren wird trotz des Widerstandes von England, Rußland und Frankreich an dieser Bahn gebaut. Sie wird mit ihren Nebenlinien 2600 km haben, und daran fehlen jetzt noch etwa 800 km.

Schenkt Gott der Herr uns mit dem Frieden freie Bahn nach den alten, uns aus der Bibel her wohlbekannten Ländern des Orients, so wird vor allem Irak für unser Vaterland von größter Bedeutung werden. Sch. in Bl.

## Aus Kirche und Schule

### Allgemeines.

Es ist vielfach gewünscht, den Schulanfang in diesem Halbjahr angesichts der neuen Sommerzeit allgemein eine Stunde später anzusetzen, dazu ist jedoch selbst die Königliche Regierung nicht berechtigt. Wo indes in einzelnen Schulen durch den frühen Beginn gesundheitliche Nachteile festgestellt sind, kann vom Kreisschulinspektor der hiesigen Inspektion der Schulanfang auf Antrag für eine halbe Stunde später festgesetzt werden. — Es werden jetzt



allgemein Erhebungen über die Zweckmäßigkeit des augenblicklichen frühen Schulanfangs angestellt.

Der Herr Minister beabsichtigt, zum **Gedächtnis der im gegenwärtigen Kriege für das Vaterland gefallenen Volksschullehrer** den Volksschulen ein künstlerisches Erinnerungsblatt als Wandschmuck für die Schulklasse zu stiften. Das Bild der lieben Erzieher hängt oft schon in großem Format in den betreffenden Klassen. Sie dürfen auch nie vergessen werden.

Die **Urlaubserteilung** ist für die Dauer des Krieges neu geregelt, damit das betreffende Gesuch möglichst wenig Zeitverlust verursacht. Bei der Abhängigkeit vieler landwirtschaftlicher Arbeiten vom Wetter läßt sich ja oft nicht eine längere Zeit vorher erkennen, wann die Hilfe von Kindern notwendig sein wird. Das kann bei der Heu- und Getreidernte oft ganz plötzlich eintreten. Alleinstehende und erste Lehrer wie die Hauptlehrer können darum bis zu einer Woche beurlauben (Klassenlehrer nur für einzelne ganze oder halbe Tage); die Ortschulinspektoren bis 4 Wochen; die Kreisschulinspektoren für noch längere Zeit. — Wohlgermerkt, ohne Erlaubnis darf keiner ungestraft fehlen.

### Aus unsern Kirchen und Schulen.

**Intschede.** Am Sonntag, den 20. August, nachmittags 3 Uhr, soll auf dem Kirchplage unter der Linde ein Missionsfest gehalten werden. Als Redner haben zugesagt: die Herren Missionsdirektor D. Haccius-Hermannsburg, Pastor Möller-Hohenbostel (früher in Intschede), Pastor Schecker-Blender Schlußwort. Alle Leser des Bilser Boten sind herzlich eingeladen.

**Martfeld.** Der Lehrer Lührßen hier selbst, der augenblicklich im Militärdienste steht, ist zum 1. Juli ds. Js. endgültig von Königl. Regierung angestellt.

**Wendorf.** Unsere Lehrerin Fräulein Sablowski ist weiterbeurlaubt bis zum 1. Oktober d. J. Die Vertretung bleibt aber dieselbe. Auch Herr Lehrer Hachmeister in Graue hat um Verlängerung seines Urlaubs um 3 Monate nachsuchen müssen.

### Altes und Neues.

#### Kriegschronik.

Der letzte Monat stand unter der Ueberschrift: Fest steht und treu die Wacht an allen Grenzen des Reiches. Die unerhörten Menschenopfer, die die Feinde zur Erzwingung des bisher verlorenen Sieges daran gesetzt haben, sind bei ganz geringfügigen errungenen Vorteilen doch völlig vergeblich gewesen. Wehe den feindlichen Staatsmännern, die mit diesen Menschenschlächtereien fortfahren! Gottes Gericht wird endgültig über sie kommen.

#### Chronik der Gemeinden. — Juli 1916.

Die Arbeit der Gemeinde wird mit der Einbringung der Ernte in Anspruch genommen. Viele beurlaubte Feldgraue helfen mit. Schönes Erntewetter ist uns geschenkt. Der Roggen ist zumeist schon eingebracht und die Senfe raucht schon hier und da im Hafer. Kinder lesen auf den abgeernteten Feldern Aehren zum Besten des Roten Kreuzes. Hilft Gott ferner, so gibts ein gesegnetes Erntedankfest.

**Uenzen.** Der Jugenddank-Bremen beabsichtigt, von der großen Zahl seiner Waisenkinder, wenn möglich, viele derselben in den Häusern christlicher Leute auf dem Lande unterzubringen. Kinder jeg-

lichen Alters, ob Knabe oder Mädchen, dürfen von der genannten Vereinigung erbeten werden. Sie verbleiben dann als neuangeschlossenes Familienglied bis zu ihrer Konfirmation hier, um hernach je nach Begabung und Fertigkeit einem angemessenen Berufe zugeführt zu werden. Die betreffenden Pflegeeltern erhalten einen Jahreszuschuß von 80—160 *M.*, im Krankheitsfalle die Vergütung für die Kosten der ärztlichen Behandlung und das Geld für Lernmitteln, die das Kind hinsichtlich des Schulbesuches gebraucht. Es leuchtet ein, daß sich hier — abgesehen davon, daß es ein Werk schönster Nächstenliebe ist —, eine gute Gelegenheit bietet, einmal Stadt und Land einander recht nahe zu bringen. Wer ein solches Kind aufnimmt, verdient sich den Dank der Zukunft. Sollte im Orte Uenzen jemand Neigung hinsichtlich dieser Angelegenheit empfinden, der wolle sich zwecks weiterer Auskunft an den Lehrer des Ortes wenden.

**Bruchhausen.** Während der diesjährigen Gerichtsferien vom 15. Juli bis einschl. 15. September finden in jeder Woche Donnerstags und Freitags Sprechstage statt. Die Gerichtschreiberei ist werktäglich vormittags von 9 bis 10 Uhr dem rechtsuchenden Publikum geöffnet.

**Bilsen.** Die Sammlung für die deutschen Kriegsgefangenen im Auslande brachte aus Bilsen-Bruchhausen 598,88 *M.*, Berren 90,60 *M.*, Uenzen 193 *M.*, Süstedt 203,20 *M.*, Dichtmannien 42,80 *M.*, Wöpfe 60,45 *M.*, Hornfeld-Heiligenberg 102,46 *M.*, Scholen 139,70 *M.*, Derdinghausen 55 *M.*, Engeln 78,75 *M.*, Wejeloh 67 *M.*

**Martfeld.** Für die Volksspende gingen aus unserer Kirchengemeinde 414,30 *Mk.* ein.

**Sudwalde.** Der Vaterländische-Frauenverein hier selbst hat im Juli in der Gemeinde eine Sammlung für die Kriegsgefangenenhilfe veranstaltet, die von Schulkindern in eifriger und lobenswerter Weise ausgeführt wurde und den Gesamtbetrag von 232,60 *Mk.* ergeben hat. Daran hat die Schulgemeinde Sudwalde 96,50 *Mk.*, Uffinghausen 53,30 *Mk.*, Mallinghausen 82,80 *Mk.* beigesteuert. Allen freudigen Gebern sei an dieser Stelle der herzlichste Dank des Vaterländischen-Frauenvereins ausgesprochen.

In den letzten Tagen des Juli hat hier der Schnitt des Roggen begonnen, die Ernte verspricht guten Ertrag. Vorzüglich steht überall der Hafer, es wird eine Ernte geben, so reich wie selten, wenn die Bitterung günstig bleibt. Da auch sämtliche Hackfrüchte fast durchweg üppigstes Wachstum zeigen, wirds uns im 3. Kriegswinter — vor dem uns Gott in Gnaden bewahren möge — am täglichen Brote nicht fehlen. Kr.

**Wendorf.** Die durch die Schulkinder des Kirchspiels unter dankenswerter Aufsicht der Lehrer für die deutschen Kriegsgefangenen im feindlichen Auslande gesammelten Beiträge beliefen sich im Ganzen auf 816 *Mk.* Davon kommen auf Wendorf und Campsheide 277,85 *Mk.*, Graue 151 *Mk.*, Brebber 57,20 *Mk.*, Haendorf und Essen 130 *Mk.*, Rühlkamp, Uepsen und Hohenmoor 200,35 *Mk.*



**Blender.** Zum silbernen Nagel haben beigesteuert 36 Feldgraue mit einem Gesamtbetrage von 77 Mark. Der Nagel erhielt die Inschrift: »Numquam retrorsum. Blenderische Feldgraue«. Die Sammlung wird hiermit abgeschlossen.

Dank und Gruß! Schecker.

**Freud' und Leid in unsern Gemeinden.**

**Juli 1916.**

**Ufendorf.** Gestorben: am 18. Haustochter Anna zum Hingst-Kuhlenkamp, 18 J.

**Blender.** Geboren. Sohn: am 17. Anbauer Heinrich Boymann-Barste. — Getraut: am 11. Brinkfizer und Oberjäger d. R. Hermann Homfeld-Einste mit Dienstmagd Anna Koch-Einste. (Kriegsrauung). — Gestorben: am 1. Haustochter Dorothee Dunker-Hiddestorf, 38 J., am 31. Witwe Adelheid Fastenau, geb. Hustedt-Blender, 68 J.

**Intschede.** Getraut: am 4. Maurer Reuter mit Haustochter Busch-Reer.

**Martfeld.** Geboren. Tochter: am 22. Fritz Suhr-Luschendorf, am 22. Wilhelm Bielefeld-Normannshausen. — Gestorben: am 9. Joh. Klinker-Hollen, 71 J., am 18. Witwe Uhlenstorf-Büngelshausen, 61 J., am 24. Dietrich Uppendahl-Mortfeld, 62 J., am 27. Heinrich Maag-Martfeld, 71 J.

**Schwarze.** Geboren: Sohn: am 23. Brinkfizer Schrader; Tochter: am 14. Häusling Hermann Bösche, am 25. Häusling Joh. Koppe. — Getraut: am 2. Grenadier Kornau-Verden und Haustochter Meta Falldorf-Schwarze (Kriegsrauung). — Gestorben: am 20. Anbauer und Imker Schröder. 73 J., am 26. Anbauer Wilhelm Fellermann, 56 J., am 27. Kind Winter, 2 Mon.

**Sudwalde.** Geboren. Sohn: am 12. Kaufmann Tepe-Sudwalde, am 18. Pächter Mehlsop-Uffinghausen Zwillinge (Knabe und Mädchen). — Getraut: am 14. Maschinbauher Ahrens-Bassum mit Dorothee Hackmann-Memminghausen. — Gestorben: am 2. Kind Fritz Hoormann-Sudwalde, 2 J., am 8. Sechstagediener Joh. Thielbar-Uffinghausen, 57 J., am 15. Haussohn Georg Bodenslab-Mallinghausen, 17 J. (verunglückt), am 20. Altenteiler Johann Meyer-Bensen, 81 J.

**Wilsen.** Geboren. Sohn: am 15. Bahnarbeiter Hermann Bomhoff-Homfeld, am 22. Pächter Vogt-Uenzen, am 28. Pächter Harms-Derdinghausen; Tochter: am 5. Kaufmann Cord Wohlers-Wilsen, am 18. Ersatz-Reservist Nefemann-Bergen, am 20. Mühlenbauer Ehmke-Wilsen, am 25. Ehefrau Korte-Derdinghausen, am 26. Dienstknecht Hocke-Derdinghausen. — Gestorben: am 17. Haustochter Anna

Siemers-Bruchmühlen, 24 J., am 25. Witwe Menke-Wilsen, 77 J., am 30. Haustochter Dora Schröder-Wilsen, 19 Jahre.

**Bruchhausen.** Gestorben: am 20. Ehefrau Fricke, geb. Wolters, 28 J.

**Kollekten**

Für deutsche Gefangene im Auslande:

Ufendorf . . .	37,— M	Schwarze . . .	30,— M
Blender . . .	38,— "	Sudwalde . . .	52,75 "
Intschede . . .	27,— "	Wilsen . . .	28,— "
Martfeld . . .	37,84 "	Bruchhausen . . .	11,— "

Für Soldatenheime:

Ufendorf . . .	28,20 M	Schwarze . . .	20,— M
Blender . . .	33,— "	Sudwalde . . .	23,50 "
Intschede . . .	15,50 "	Wilsen . . .	35,— "
Martfeld . . .	31,28 "	Bruchhausen . . .	6,86 "

Für kirchliche Jugendpflege:

Ufendorf . . .	19,— M	Schwarze . . .	14,— "
Blender . . .	24,— "	Sudwalde . . .	10,60 "
Intschede . . .	12,50 "	Wilsen . . .	25,— "
Martfeld . . .	18,62 "	Bruchhausen . . .	4,30 "

**Rätsellecke.**

**Kriegsrätsel.**

I.

Zwischen Tierlein und Mann ein I gestellt,  
Da steht vor dir ein bewährter Held  
Ob leider er schon zu den Toten zählt,  
Sein Ruhm wird bleiben in aller Welt.

II.

Mit Doppel-n — das größte ist's was Gottes Hand geschaffen,  
Mit Doppel-m — es starrt daselbst ein riesig Volk in Waffen.  
Ein r hinzu — er brachte uns unzählige Regenschauer  
Und schwere Not dem ganzen Volk und — Trauer, Trauer,  
Trauer. Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. August an die Redaktion des „Boten“.

**Lösung der Rätsel in voriger Nummer:**

I. 12345678 = Kitchener.

II. Sei stolz, daß du ein Deutscher bist.

Von den 40 Rätselleisendern können dieses Mal wegen Platzmangel nur die Namen der Gewinner genannt werden: Teleg. Könenkamp, Gefr. H. Meyer, Fuhrpark-Kolonne 5, Anna Warninghoff-Dchmannien, Joh. Henneke-Uenzen.

**Sparkasse**

**des vormaligen Amts Bruchhausen.**

Öeffentliche Anstalt. — Mündelsicher.

Das alte Amt Bruchhausen haftet für die Einlagen.

Falls unsere Kunden infolge des Radfahrverbotes die Wege nach hier nicht zu Fuß machen können, weisen wir hiermit darauf hin, daß die Einzahlung von Spareinlagen entweder bei unseren Annahmestellen oder aber auf sehr einfache Weise bei jeder Postanstalt auf unser **Post-scheckkonto 3153, Hannover** geschehen kann. Wir stellen zu diesem Zweck die Zahlkarten auf Anforderung hin zur Verfügung.

Die Einzahlungen sind mit keinen Kosten verbunden.

Auf den Zahlkarten braucht uns nur die Nummer des Kontos, dem die Beträge gutgebracht werden sollen, mitgeteilt zu werden. Die Ein-sendung des Sparbuches ist nicht erforderlich.



**Missions-Fest**

in Intschede

am Sonntag, 20. August,  
nachmittags 3 Uhr.

Siehe »Aus Kirche und Schule«.

